

Sicherheit, nun seinen Willen zu kennen, aber in Berührung mit seinem Geheimnis. Eine solche, geistliche Dimension ist deswegen hilfreich in der Dialogkompetenz, weil sie die Wortformeln, über die man debattieren kann, relativiert: Eine Erfahrung hat nicht nur eine einzige Ausdrucksweise, ja, sie kann sich darüber klar werden, dass ihr keine Ausdrucksweise voll gerecht wird.

Zur Zukunft der Mission im 21. Jahrhundert

von Albert-Peter Rethmann

Wenn man am Anfang des 21. Jahrhunderts über »Mission« spricht, muss man feststellen, dass es leichter auszumachen ist, was Mission *nicht* (mehr) ist, als das, was christliche Mission heute bedeutet. Sie ist keine Alternative zum Dialog der Religionen, keine Alternative zum interkulturellen Dialog, keine Alternative zum Respekt vor der Gewissensentscheidung jedes einzelnen und zur Religionsfreiheit, zur Freiheit also, sich zu einen religiösen Glauben zu bekennen oder nicht bzw. sich einer institutionalisierten Religion anzuschließen oder nicht.

Mission hat Zukunft und ist unverzichtbarer Teil des Selbstverständnisses von Christen und Kirchen, weil und wenn sie als Teilhabe an der *missio Dei* verstanden wird. Mit »*missio Dei*« ist (innertrinitarisch und heilsökonomisch) die Sendung des Geistes sowie die Sendung des Sohnes in der Inkarnation gemeint. Diese Rede ist der ursprüngliche Kontext der Rede von »Mission«. Wenn die *missio christiana* Teilhabe an der *missio Dei* ist, heißt das:

Erstes Ziel der Mission der Christen ist nicht die Rekrutierung von neuen Kirchenmitgliedern oder die Rückgewinnung »verlorener Schafe« (Mt 15,24), sondern Teilhabe an der Bewegung Gottes zu den Menschen, konkret zu jedem einzelnen Menschen in allen seinen Dimensionen als leibliche, geistige und geistliche Existenz.

Somit darf es dann auch kein Entweder-Oder geben von Leibsorge und Seelsorge, von Einsatz gegen Armut und für Gerechtigkeit einerseits und die Rede von Gott andererseits. Vielmehr geht es in der christlichen Mission um das Sowohl-Als-Auch von Entwicklungshilfe *und* Glaubensverkündigung, von Gesundheitsengagement, Bildungsengagement *und* expliziter Bezeugung des Christusereignisses. »Der Mensch lebt nicht vom Brot allein« (Mt 4,4; Dtn 8,3) – aber er kann als Mensch auch nicht leben ohne das Brot für den Leib, ohne das Brot für den Geist (Bildung) und ohne das Brot für die Seele auf ihrer Suche nach Sinn und endgültiger Liebe, die selbst den Tod überwindet.

1 Neue Herausforderungen für eine missionarische Kirche im 21. Jahrhundert

1.1 Abschied von der Klerikalisierung

Die Teilhabe an der *Missio Dei* gilt für jeden Christen – Mann und Frau, Priester und Laie. Für das Ernstnehmen des Engagements aller Getauften und Gefirmten und den Abschied von einer klerikalen Einengung des Missionsverständnisses gibt es keine Alternative. Ein Zeugnis aus Indien von Jerry Rosario SJ auf dem Hintergrund der Pfingstbewegung außerhalb der traditionellen Großkirchen spricht eine deutliche Sprache: »Ein bestimmtes ›Wir-Gefühl‹ wird in pentekostalen Kongregationen auf Seiten des Volkes Gottes erfahren, ausgedrückt und zur Schau gestellt. Dies fordert den Klerikalismus der institutionalisierten Kirchen direkt heraus. Zwischen 29 % und

34% der Befragten geben an, die traditionelle Kirche, der sie vorher angehörten, deswegen verlassen zu haben. Das bedeutet, dass ein Drittel der Pfingstler in Indien abgewandert ist, weil sie Teilhabe feiern wollten und in ihren Glaubensversammlungen und Gottesdiensten ein Gespür für Nachfolge entwickeln wollten. Bestätigt wird dies von weiteren Ergebnissen der Umfrage: 73% der Befragten haben ausdrücklich den Eindruck, dass sie von der partizipatorischen Form der Gottesdienste sowie von der Erfahrung der Nachfolge in pentekostalen Bewegungen profitieren. Wiederum 21% empfinden die nicht-autoritären Strukturen der Pfingstgemeinden als wertvoll und weitere 33% heißen die Beteiligung der Laien gut.«¹

1.2 Inkulturalisierung und Kontextualisierung in den Milieus heutiger pluraler Gesellschaft

Die Frage der Kontextualisierung des christlichen Glaubens ist nicht nur eine Herausforderung in Afrika, Asien und Lateinamerika, sondern auch in unseren europäischen Kontexten. Es ist schade, dass die Sinus-Milieustudie² nicht auf mehr Resonanz in Bezug auf die Veränderungsprozesse der kirchlichen Pastoral in Deutschland gestoßen ist. Nicht Gegengesellschaft, Kontrastgesellschaft, Entweltlichung sind das Programm der Christen, sondern: Gott in allem suchen, finden und ehren. Es geht darum, die Freiheit in Jesus Christus *in* dieser Welt zu leben. Mit Hegel bestimmt Medard Kehl diese Freiheit als jene, »die sich nicht von der Gesellschaft ‚abstrahiert‘, zurückzieht, sondern sich in die oft so widerständigen und fremden Formen der sozialen Wirklichkeit hineinbegibt und sie mit dem Geist der Freiheit belebt und gestaltet«³. Darüber hinaus gilt: Die Welt ist nicht einfach ein Gegenüber der Kirche. Die Welt ist – mit all ihren Brüchen und Fragen – durch die Gläubigen in der Kirche selbst präsent. Die Mission Jesu selbst sah ja nicht

anders aus: Er hat sich denen zugewandt, die sich mit den Brüchen ihres Lebens abgekapselt haben oder von außen marginalisiert wurden. Neutestamentlich werden diese Menschen »Zöllner und Sünder« genannt. Manchmal beachten wir auch wohl zu wenig, dass es nicht einfach um die fest und richtig Glaubenden auf der einen Seite und die Ungläubigen auf der anderen Seite geht. »Die Grenzlinie zwischen Evangelium und moderner bzw. postmoderner Kultur verläuft ja quer durch das Herz eines jeden von uns. Jeder [...] begegnet der Versuchung zum Unglauben zuallererst in sich selbst. Erst wenn wir mit diesem Konflikt in uns selbst umzugehen gelernt haben, können wir zu anderen von Gott reden.«⁴

1.3 Pluralisierung der Formen christlichen Lebens

In Bezug auf die Sozialformen christlichen Lebens nimmt die Pluralisierung noch weiter zu. Sie ist das Ergebnis der universalen Bedeutung der Botschaft und des Lebens Jesu auf der einen Seite und der Notwendigkeit der Inkarnation seiner Botschaft in die pluralen Kontexte, in denen Menschen heute leben. Diese Bewegung lässt sich nicht adäquat beantworten mit einer verstärkten kirchlichen Zentralisierung, sondern nur mit dem Mut, neue Ausdrucksformen des einen Christlichen, des einen Katholischen zuzulassen – wenn wir nicht im Ghetto partikularer Lebenswelten landen wollen.

¹ In: Tobias KESSLER/Albert-Peter RETHMANN (Hg.), *Pentekostalismus*. Die Pfingstbewegung als Anfrage an Theologie und Kirche (Weltkirche und Mission 1), Regensburg 2012, 197.

² Vgl. mit den entsprechenden Aktualisierungen: <http://www.milieus-kirche.de>.

³ Medard KEHL, Kirche als Institution, in: Walter KERN (Hg.), *Handbuch der Fundamentalthologie*. Traktat Kirche (Bd. 3), Tübingen 2003, 129–145, 132–133.

⁴ 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu (1995), in: PROVINZIALSKONFERENZ DER ZENTRAL-EUROPÄISCHEN ASSISTENZ (Hg.), *Dekrete der 31. bis 34. Generalkongregation der Gesellschaft Jesu*, München 1997, 377–560, 425f.

1.4 Einheit und Vielfalt

Angesichts der Pluralisierung christlicher Lebensentwürfe und Gemeinschaftsformen über das klassische Pfarrgemeindemodell hinaus kommt dem Ringen um ein neues Verständnis von Einheit über kulturelle Prägnungen hinweg große Bedeutung zu. Hier liegt der Dienst des Lehramtes. Es bedarf noch intensiver Arbeit, interkultureller Kommunikation auch in der Kirche selbst, eines ehrlichen gegenseitigen Interesses, um Identität *und* Vielfalt in der einen Kirche zu ermöglichen. Das ist vielleicht eine der größten Herausforderung für die katholische Kirche am Beginn des 21. Jahrhunderts.

2 Fazit

Ziel allen missionarischen Bemühens ist es, dass der Gott Jesu Christi von Christen und Kirche in Wort und Tat bezeugt wird. Er soll als der Gott bezeugt werden, der sich gerade den Menschen zugewandt hat, die am Rande der Aufmerksamkeit stehen und die an den Fragen und Brüchen in ihrem Leben leiden. Die *missio christiana* des 21. Jahrhunderts muss sich neu als Teilhabe an der *missio Dei* zu den Menschen in allen seinen Dimensionen verstehen. Dann hat sie Zukunft und ist durch nichts ersetzbar.

Zur Zukunft der Mission im 21. Jahrhundert

von Klaus Krämer

Der ursprüngliche Auftrag der Mission meint die Verkündigung des Evangeliums. Über lange Zeit stand die Erstevangelisierung im Zentrum von missionarischen Aktivitäten

in allen Kontinenten. Damit verbunden war aber stets das Ziel, eigenständige Ortskirchen aufzubauen. Die Erfahrung zeigt, dass inzwischen fast flächendeckend rechtlich selbstständige Ortskirchen entstanden sind. Auf der anderen Seite muss aber die kritische Rückfrage gestellt werden, ob diese auch wirklich über die materiellen und auch personellen Ressourcen verfügen, um ihre Selbstständigkeit auch praktisch vollziehen zu können. Dieser Aspekt ist für die Missionswerke besonders im Blick.

Die Unterstützung der Ausbildung von Priestern, Ordensleuten, Katechisten und Laienmitarbeitern auf allen Ebenen ist in diesem Zusammenhang eine der zentralen Herausforderungen. Viele Ortskirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika verfügen nicht über die notwendigen finanziellen Ressourcen, um eine angemessene Ausbildung für ihren personellen Nachwuchs zu ermöglichen. Dass dies für die Zukunft einer Ortskirche aber von grundlegender Bedeutung ist, liegt auf der Hand.

Denn eine Diözese braucht ausgebildete Frauen und Männer, die Seelsorge vor Ort gewährleisten, Verantwortung in Pfarreien übernehmen oder Kleine Christliche Gemeinschaften leiten.

Begründet werden muss das nicht mit der pragmatischen Notwendigkeit aufgrund der zurückgehenden Anzahl von Priestern und Ordensleuten in Europa, die als Missionare in den Ortskirchen des Südens tätig werden könnten. Vielmehr steht die theologische Einsicht im Mittelpunkt, die seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil an Bedeutung noch gewonnen hat: Jede Ortskirche soll zunehmend von einheimischem Personal eigenständig getragen, verantwortet und geleitet werden. Dieses Personal auszubilden und Unterstützung für ihre Fort- und Weiterbildung zu leisten ist die aktuelle Herausforderung.

Zum einen ist dafür der Aufbau von Ausbildungsstrukturen in den Ländern des Südens notwendig, damit in diesen das kirchliche Personal von morgen eine